



Daniel Hess: Koordinaten für ein Verständnis von Welterfahrung und Weltbild um 1500. In: Nürnberg GLOBAL 1300–1600. Hrsg. von Benno Baumbauer, Marie-Therese Feist, Sven Jakstat. Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Berlin, Heidelberg: art-historicum.net, 2025, S. 16–23, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1668.c24149>

KOORDINATEN FÜR EIN VERSTÄNDNIS VON WELTERFAHRUNG UND WELTBILD UM 1500

Schon ein kurzer Blick in die vielen, allein auf dem deutschen Buchmarkt jüngst erschienenen, dickeleibigen Globalgeschichten der Frühen Neuzeit macht die Komplexität und die Herausforderungen unseres Forschungs- und Ausstellungsprojekts deutlich. Dieser Essay soll die Ausstellung *Nürnberg GLOBAL 1300–1600* in einem größeren Kontext verorten und hierfür zunächst einen Einblick in die kontroversen globalen Diskurse geben, um dann Koordinaten zu ermitteln, die ein historisch angemessenes Navigieren durch die Weltbilder und Weltvorstellungen vor einem halben Jahrtausend ermöglichen. Jeder Blick auf die Welt ist vom eigenen Standort und Wissen geprägt, und da es keinen voraussetzungslosen Zugang zur Welt gibt, bedarf es einer stetigen Klärung der Bedingungen, unter denen sich wissenschaftlich Belastbares aussagen lässt. Da kein direkter und gerader Weg von der Weltnahme um 1500 zur Kolonialisierung der Nationalimperien im 19. Jahrhundert führt, so führt ebenso wenig ein solcher Weg dorthin zurück. Die Koordinatensysteme sind trotz einzelner struktureller Verbindungen und fortwirkender Stereotypen zu unterschiedlich, um gegenseitig übertragen werden zu können. So lassen sich als Imperien um 1500 bestenfalls Portugal und Spanien bezeichnen, die nach dem Vertrag von Tordesillas 1494 die atlantische Welt unter sich aufgeteilt hatten. Doch auch ihre Unternehmungen waren auf vielfältigste Weise mit den Macht- und Eroberungskämpfen kleinerer und größerer Territorialfürsten verflochten, die – wie etwa die des osmanischen Sultans Selim I. – auf Expansionskurs waren. Die Handelssysteme, in denen auch Nürnberger Akteure eine Rolle spielten, unterschieden sich trotz aller Gemeinsamkeiten und gegenseitigen Verflechtungen grundlegend voneinander: Während Portugal ein weltweit gespanntes maritimes Netzwerk aus Hafenstädten und befestigten Faktoreien entwickelte, errichtete Spanien unter Wahrung königlicher Interessen in Mittelamerika ein auf Landnahme, Ressourcengewinn

und Zwangsarbeit basierendes Kolonialsystem, das als Vizekönigreich Neuspanien bis ins frühe 19. Jahrhundert fortduerte.¹

Aktuelle Globalgeschichten, kontroverse Diskurse

Die aktuellen europäischen Globalgeschichten legen den Akzent zunächst auf die Expansion, die das Agieren Europas in der Welt charakterisierte. Europa sei immer expansiv gewesen, und zur Expansion gehöre auch die Gewalt, die mit der Kolumbusfahrt globale Dimensionen angenommen habe, betont Wolfgang Reinhard in seiner zwischen 1983 und 1990 in vier Bänden erschienenen und 2016 in neuer Auflage vorgelegten *Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015*.² Kooperation und physische Gewalt sind die Leitmotive seiner Erzählung, die sich über sechs Jahrhunderte und sieben Kontinente erstreckt. Die mit fortschreitender Globalisierung in der Frühen Neuzeit zunehmenden Kontakte und Konflikte zwischen den Zivilisationen der Welt analysiert Wolfgang Behringer 2023 unter dem Titel des »großen Aufbruchs«.³ Seine Globalgeschichte widmet sich neben dem europäischen auch dem Aufbruch anderer Imperien und Zivilisationen, wie etwa Chinas und der Osmanen, die in globale Interaktionen traten. Um das mit der Kolumbusfahrt einsetzende »lange zweite Jahrtausend« Europas zu verstehen, bringt Peter Sloterdijk in seinem Europa-Buch von 2024 unter Rückgriff auf Goethe den Begriff der »Ausdehnung« in die Diskussion. Diese Ausdehnung sei jedoch mit Aggression und Macht ausübung, mit Machtlust und Gewinnngier einhergegangen.⁴ Gemäß der Devise Kaiser Karls V. »plus ultra« (darüber hinaus/immer weiter) zielte der europäische Anspruch über alle Grenzen hinweg und war – gemäß dem Anspruch von Ignatius von Loyola – erfüllt von einem globalen missionarischen Sendungsauftrag. Die Neuzeit hatte Sloterdijk deshalb 2001 noch als »Weltalter des menschengemach-

Abb. 1 Gestell des Behaim-Globus, Nürnberg, 1492–1494/1510, GNM, Inv.-Nr. WI1826 |Kat.-Nr. 1|, Foto: Fotoabteilung, GNM

¹ Zusammenfassend Flores 2015, S. 271–296; Behringer 2023, S. 265–292.

² Reinhard 2018.

³ Behringer 2023.

⁴ Sloterdijk 2024. Zum Begriff der Ausdehnung bes. S. 205.

ten Ungeheuren« charakterisiert.⁵ In einer zentralen Figur wie Kolumbus paarten sich christlich-geografische Utopien wie die Entdeckung des irdischen Paradieses mit der Suche nach irdischen Schätzen, die nicht vertikal in der Erde, sondern horizontal in der Ferne lagen. In »einer horizontalen Schatzgräberei« wurde »bald in westlicher, bald in östlicher Richtung gegraben, bis die entdeckte Kugelform der Erde es gleichgültig machte, wohin man steuerte«, wie der Philosoph Ernst Bloch 1959 formuliert hatte, wobei die Kugelgestalt der Erde bereits seit der Antike bekannt war.⁶

Das Sammeln und Handeln mit Luxusgütern zog Krieg, Plünderung, Zerstörung und Unterwerfung nach sich. Maßlosigkeit und Machthunger sind für Serge Gruzinski die Leitmotive der durch die portugiesischen und spanischen Seefahrer beförderten europäischen Globalisierung.⁷ Mit seinem 2012 publizierten, zwei Jahre später in deutscher Übersetzung vorgelegten Buch wollte er die Geschichtsschreibung von der Fixierung auf nationale, koloniale und imperiale Perspektiven befreien, da sie jeder globalen Sichtweise zuwiderlaufe. Gruzinski geht deshalb von den Eroberten aus und versucht, ihre Perspektive möglichst quellennah und im wiederholten Blickwechsel aus Asien und Lateinamerika darzustellen. Damit sollte die Polarisierung von Siegern und Besiegten überwunden werden, um den komplexen Prozess der Globalisierung besser zu verstehen. Als zentrales Hindernis benennt er das europäische Monopol auf die Ausprägung von Geschichtsbildern und das weitgehende Fehlen eines Korrektivs aus Sicht der »Anderen« – denn bekanntlich schreiben ja die Sieger die Geschichte. Die Herausforderung für eine nicht-eurozentristische Geschichtsschreibung sieht Gruzinski nicht nur in der lückenhaften Überlieferung und einseitigen Quellenlage, sondern auch in der Versuchung, die verschiedenen Sichtweisen zu einer schlüssigen, teleologischen Gesamterzählung zusammenzufügen: Damit erweise sich die Globalgeschichte nur als »eine andere Variante der

abendländischen Geschichte«.⁸ Dagegen hatte sich bereits in den 1980er-Jahren eine Gruppe südasiatischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Gayatri Chakravorty Spivak, Homi K. Bhabha und Dipesh Chakrabarty formiert, um im Rahmen ihrer »Subaltern Studies« den Macht- und Herrschaftsdiskurs als europäischen Maßstab für die Geschichtsschreibung der ehemaligen Kolonien zu brechen: In Auseinandersetzung mit marxistischen und poststrukturalistischen Ansätzen entwickelten sie alternative postkoloniale Theorien.⁹ Für eine neue Beurteilung der Rolle Afrikas im Prozess der Globalisierung plädiert aktuell Howard W. French. In seiner 2023 auch in deutscher Ausgabe erschienenen Globalgeschichte Afrikas lenkt er den Blick auf die Ausbeutung und Versklavung Schwarzer Zivilisationen und betont die Schlüsselrolle des afrikanischen Kontinents für den wirtschaftlichen Aufschwung der westlichen Welt seit dem 15. Jahrhundert. Die nachhaltige und grundlegende Auslassung Afrikas ist für French ein Beleg für einen »jahrhundertealten Prozess der Schmälerung, Trivialisierung und Löschung von Afrikanern und Menschen afrikanischer Abstammung aus der Erzählung der modernen Welt«.¹⁰

Das künstlerische Feld jenseits globaler Großerzählungen und territorialer Fixierungen erkundet Monica Juneja 2023. Anhand transkultureller Austauschprozesse lotet sie Alternativen zu den gängigen, national und kulturell geprägten Narrativen aus¹¹ und veranschaulicht diese im vorliegenden Band exemplarisch an der globalen Rezeption von Bilderfindungen Albrecht Dürers. Künstlerische Inspiration und künstlerischer Austausch wirken immer auch über die Herrschaftssysteme hinaus, in die sie eingebunden sind. Kunst lässt sich deshalb nicht auf ihre Rolle der Repräsentation und Stabilisierung kolonialer Macht ausübung reduzieren. Für eine Differenzierung trat bereits 2010 Viktoria Schmidt-Linsenhoff mit ihrer zweibändigen Publikation *Ästhetik der Differenz* ein, in der sie eine Geschichte des europäischen Blicks auf die

⁵ Sloterdijk 2001, S. 367.

⁶ Bloch 1959, Bd. 5, S. 884.

⁷ Gruzinski 2014, S. 299.

⁸ Gruzinski 2014, S. 80.

⁹ Zusammenfassend Chakrabarty 2010, S. 19–40.

¹⁰ French 2023, S. 13; englische Originalausgabe: French 2021.

¹¹ Juneja 2023.

»Anderen« entwirft. In 15 Fallstudien unterschiedlicher visueller Medien vom 16. bis 20. Jahrhundert versucht sie, »die Tendenz der *postcolonial*- und *gender-studies* zu groben Verallgemeinerungen zu korrigieren und pauschalisierende Kategorien wie Mann und Frau, weiß und schwarz, Orient und Okzident, das Selbst und das Andere durch eine prinzipiell unendliche Vielfalt im Konkreten zu differenzieren.¹² Das »Andere« war bereits im Mittelalter zu einer abwertenden und ausschließenden europäischen Denkfigur geworden, die im 16. Jahrhundert den Blick auf die neu eroberten Kontinente nachhaltig prägte: Der Rückgriff auf den mittelalterlichen Katalog der menschlichen Absonderlichkeiten und den Typus der »Wilden Leute« spielte dabei eine Schlüsselrolle, wie Oliver Eberl 2021 zeigte.¹³ Interkulturelle Toleranz, wie sie bei Montaigne 1580 zum Ausdruck kam, blieb dabei die Ausnahme.

Was in allen diesen Diskursen, in den Annäherungen und Differenzen den einen hinsichtlich der Fähigkeit zur europäischen Selbstkritik noch immer zu wenig ist, ist den anderen mittlerweile zu viel geworden. Neben Toleranz und Offenheit wird deshalb die Fähigkeit zu einer kritischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Blickwinkeln und Deutungsansätzen, insbesondere aber mit der eigenen Geschichte und ihren Schattenseiten, eine zentrale Rolle in den noch lange nicht abgeschlossenen Diskussionen spielen.

Das Eigene und das Andere: Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung um 1500

Wenn wir vor dem Hintergrund dieser kontroversen Debatten mit unserer Ausstellung Aspekte des Globalen und der Globalisierung aus der Nürnberger Perspektive für die Zeit von 1300 bis 1600 in den Blick nehmen, ist zunächst festzuhalten, dass die späteren, in der Kolonialgeschichte des 19. Jahr-

hunderts dominierenden kollektiven Identitätskategorien wie »Nation«, »Volk« oder »Rasse« um 1500 noch kaum eine Rolle spielten. Der zeitliche Kontext ist ein grundlegend anderer; gleiches gilt für die überlieferten Text- und Bildgattungen, die historischen Narrative und Konstruktionen sowie die handelnden Akteure. So vielversprechend die Quellenlage im europäischen wie globalen Vergleich in Bezug auf Nürnberg auch ist, macht es einem auch hier die schriftliche Überlieferung nicht leicht, da Welterfahrung und Weltvorstellung, empirisches Wissen und literarisch-künstlerische Fantasie eng miteinander verflochten sind.

Um 1500 war Nürnberg nicht nur eine der bedeutendsten global agierenden Städte des deutschen Sprachraums, sondern auch ein herausragendes Wissenszentrum. Doch stand die Stadt an der Pegnitz in ständiger Konkurrenz – zunächst mit Augsburg, später auch mit den »globalen Playern« Venedig und Antwerpen, nach der atlantischen Wende schließlich mit Lissabon und Sevilla. Diese Konkurrenz färbte auf das neue literarische Medium der Stadtbeschreibung oder des Städtelobs ab, das der Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung der Stadt in Zeiten eines äußerst dynamischen, vom habsburgischen Kaiserhaus angetriebenen publizistischen Repräsentationswettbewerbs diente und dessen Überlieferung in Nürnberg um 1500 besonders dicht ist.¹⁴ Neben den Stadtchroniken trugen auch die Geschlechter- und Memorialbücher führender Familien wie der Stromer und Tucher, Muffel und Paumgartner entscheidend dazu bei. Die Identität der Stadt artikulierte sich deshalb nicht allein in Rathausausstattungen und anderen kollektiven Repräsentationsformen, sondern fand ebenso deutlichen Ausdruck in den Stiftungen der städtischen Eliten, führenden Personen und Familienverbände in den verschiedenen Kirchen und Klöstern. Regierung, Repräsentation und Nobilitierung basierten auf einzelnen Amtsträgern und ihren Familien, Privates und Amtliches gingen fließend ineinander über.

¹² Schmidt-Linsenhoff 2010, hier Bd. 1, S. 15.

¹³ Eberl 2021, zum europäischen Bild der indigenen Menschen in den Amerikas bes. S. 112–167.

¹⁴ Vgl. Meyer 2009.



Abb. 2 Ansicht von Venedig,
in: Benedetto Bordone: *Isolario*,
Venedig: Nicolò d'Aristotele, 1528,
Erlangen, Universitätsbibliothek
Erlangen-Nürnberg, Sign. H61/2
TREW.F 11 |Kat.-Nr. 106.2|,
fol. 29v, 30r, Foto: Universitätsbib-
liothek der FAU Erlangen-Nürnberg

Im Dienste der Wiederbelebung der antiken Lobrede versammeln die damaligen historischen Quellen viele literarische Gemeinplätze und bilden so nur bedingt die reale Gestalt und Wirklichkeit des städtischen Lebens ab. Doch um 1500 verstärken sich die Bestrebungen zu Autopsie und empirischer Beschreibung, was neben literarischen Werken wie der *Norimberga* des Humanisten Conrad Celtis auch die zunehmend authentischeren, realitätsgetreueren Städtebilder verdeutlichen |Kat.-Nr. 4, 53, 67|. Auch sie dienen dem Städtelob, ebenso wie die ambitionierten Projekte des Behaim-Globus um 1492/94 |Kat.-Nr. 1| und der 1493 erschienenen Scheelschen Weltchronik |Kat.-Nr. 4|, die geografisch-topografische Interessen ihrer Zeit in innovativen Medien bündelten. Die daran Beteiligten waren hochgebildete, hochangesehene und europaweit vernetzte Humanisten mit zum Teil wichtigen städtischen Ämtern und beträchtlichen finanziellen Ressourcen. Basis ihres Wissens waren Bibliotheken wie diejenige Hartmann Schedels, die im deutschsprachigen Raum ihresgleichen suchten. Ziel der Weltchronik war eine umfassende Beschreibung der Entstehung und Beschaffenheit der Erde mit enzyklopädischem Anspruch, in der Verbindung antiker und biblischer Stoffe mit der neuen Wissenschaft der Geografie und Länderkunde. Die Städteansichten gaben geschichtliche Bedeutung und topografische Ansicht so anschaulich und so korrekt wie möglich wieder, soweit die Informatio-

nen dazu ausreichten. Darüber hinaus bestimmte das, was plausibel schien und sinnfällige Analogien mit Bekanntem stiftete, die Wahrnehmung. Modernen Vorstellungen von Wahrhaftigkeit und Objektivität können die Bemühungen der humanistischen Länderkunde deshalb kaum entsprechen, was neben der Weltchronik auch das literarische Werk der *Germania illustrata* von Conrad Celtis verdeutlicht. Der deutsche Sprachraum sollte damit zu einer Kulturlandschaft erhoben werden, um ihn im Rahmen eines kosmologisch-geografischen Lehrgedichts zu beschreiben, gegen Italien abzugrenzen und im Hinblick auf die Überlegenheit antiker und italienischer Kultur zu rehabilitieren.

In Nürnberg kulminierte das geografisch-historische Wissen über die Welt um 1500, was auch das erste Schullehrbuch der Geografie von Johannes Cochlaeus aus dem Jahr 1512 belegt. Seine *Brevi Germaniae Descriptio* richtete der Rektor der Lateinschule bei St. Lorenz an seine Schüler und machte deutlich, dass ein Verständnis der Geschichte und Mythologie ohne Geografie nicht möglich sei. Als Buchwissen bestimmte und begrenzte die literarische Geografie die sich hochdynamisch verändernde Wahrnehmung der Welt.¹⁵ Das jeweils Neue wurde durch Analogie, Doppelung und Spiegelung des Bekannten anschaulich und unterwarf das empirische Wissen einem beständigen Abgleich mit der literarischen Überlieferung antiker und biblischer Traditionen, was Verwechslungen und Falschzuschreibungen nicht ausschloss. Auch Kolumbus konnte nur das sehen, was die von ihm gelesenen Bücher vorgaben. So unterschätzte er wie alle seine Zeitgenossen den auf antiken Autoren basierenden Erdumfang und überschätzte auf der Basis von Marco Polo gleichzeitig die Ostausdehnung Asiens.¹⁶ Kuba wurde deshalb bis in die 1560er-Jahre als Ausläufer Asiens angesehen, und Amerika erschien als der äußerste Teil des »Orients«. In der 1521 von Hernán Cortés eroberten und zerstörten Hauptstadt der Azteken, Tenochtitlán, erkannte man das von Marco Polo schwärmerisch

¹⁵ Vgl. Piechocki 2019.

¹⁶ Reichert 1988, S. 22.



Abb. 3 Terra Nova, Zipangri,
Terra de Cvba auf dem Nürnberger
Schöner-Globus, Bamberg, 1520,
GNM, Inv.-Nr. W11, Leihgabe
Museen der Stadt Nürnberg,
Kunstsammlungen,
Foto: Fotoabteilung GNM

beschriebene, prachtvolle chinesische Quinsai, womit Tenochtitlán zu einer in Europa bestaunten Idealstadt wurde.¹⁷ Die erste bildliche Darstellung erschien 1524 im Kontext einer lateinischen Übersetzung der Briefe von Hernán Cortés in Nürnberg und unterstrich die Gleichsetzung von Tenochtitlán mit Quinsai in vielen topografischen Elementen |Kat.-Nr. 105|.¹⁸ Im venezianischen Zweitdruck von 1528 wurde das Kartenbild Venedigs der Aztekenhauptstadt in Topografie und Organisationsstrukturen so weit angeglichen, dass auch hier die Parallelen nicht zu übersehen sind |Abb. 2|. Nach David Y. Kim wurde Tenochtitlán damit zu einem »dialektischen Spiegel« für die glanzvolle Vergangenheit und ungewisse Zukunft der Seerepublik, deren wirtschaftliche Vormachtstellung durch die portugiesischen und spanischen Seefahrten dramatisch zurückgedrängt wurde.¹⁹

Trotz aller Analogiebildungen und der Rückbindung neuer Erkenntnisse in die Tradition des Buchwissens blieben Zweifel nicht aus – ebenso wenig wie das Bewusstsein für die Begrenztheit des eigenen Wissenshorizonts. So bekannte der Nürnberger Astronom und Globenmacher Johannes Schöner auf dem Nürnberger Globus von 1520 |Kat.-Nr. 6| in einer Inschrift entlang der hart an Zipangri (Japan) grenzenden Ostküste Kubas, dass er über das Gebiet hinaus nichts darstellen könne (»ULTRA NONDUM I(L)LUSTRATUM«):²⁰ Prägnanter lässt sich fragiles Wissen nicht kartieren |Abb. 3|.

¹⁷ Reichert 1988, S. 53.

¹⁸ Reichert 1988, S. 54–55.

¹⁹ Kim 2006.

²⁰ Das »I« ist nicht eindeutig lesbar. Alternative Lesung: »ULTRA NONDUM LUSTRATUM« (weiter wurde noch nicht vermessen).

²¹ Zusammenfassend Coquery-Vidrovitch/Mesnard 2019, bes. S. 63–80; vgl. auch Hess 2022, S. 46–48.

²² Blackbourn 2024, S. 53–54.

²³ Vgl. Subrahmanyam 2013.

Wissen aus erster Hand hatte Martin Behaim für sein Globus-Projekt nach Nürnberg gebracht, weshalb er die afrikanische Westküste recht zuverlässig wiedergeben konnte, doch reichte dieses Wissen nicht aus, um die Südspitze Afrikas, die Bartolomeu Dias 1487 umrundet hatte, richtig zu verorten |Kat.-Nr. 1|. Offenbar hatte Behaim, der Afrika auf der Höhe von Cape Cross in Namibia enden lässt, keine Kenntnis vom geografischen Wissen des in Florenz tätigen deutschen Kartografen Henricus Martellus Germanus, der um 1490 eine Weltkarte gezeichnet hatte, die dem Behaim-Globus verblüffend nahe kommt, die Südspitze Afrikas jedoch mit dem »Cap de bona Speranza« vollständig berücksichtigt.

Die Umrundung des Kaps der Guten Hoffnung war ein entscheidender Schritt in der Etablierung des portugiesischen Seehandels: Was 1415 im marokkanischen Ceuta durch Heinrich den Seefahrer begonnen hatte, führte zur kontinuierlichen Eroberung und militärischen Besetzung der afrikanischen Westküste mit portugiesischen Faktoreien, um Gold, Pfeffer und Elfenbein nach Hause zu bringen und auf den vorgelagerten Inseln das gewinnbringende Geschäftsmodell des Zuckeranbaus und Versklavungshandels zu entwickeln.²¹ Im Golf von Guinea erprobte, wurden Zuckerplantagensystem und Sklavenhandel ab den 1530er-Jahren dann nach Brasilien verlagert, wobei an diesem kapitalintensiven Geschäft Kaufleute aus deutschsprachigen Territorien sowohl als Investoren wie auch als Verwalter beteiligt waren.²² Mit ihren Indienfahrten legten die Portugiesen Schritt für Schritt eine dichte Perlenkette strategisch günstig gelegener und doch ständig bedrohter Häfen von der afrikanischen Ostküste über Indien bis nach Malakka in Malaysia, der wichtigsten Drehscheibe für den internationalen Gewürzhandel, und schließlich 1557 bis in das chinesische Macau, um den Ostasienhandel zu kontrollieren.²³ Davon profitierten auch die Nürnberger Handelsfamilien. Doch letztlich erwies sich der weitgespannte, mit vielen beteiligten

Akteuren beständig neu ausgehandelte Ostasienhandel für Portugal ebenso wenig als Erfolg wie Mittelamerika für die Spanier. Die Portugiesen traten ihre Herrschaft im 17. Jahrhundert an die Niederländische Ostindien-Kompanie (VOC) ab. Der durch deutsche Bergtechniken und technische Innovationen in Gang gebrachte spanische Silberfluss aus Potosí veränderte zwar die globale Wirtschaft nachhaltig, indem er den Silbermangel und das als inflationäre Ersatzwährung eingeführte Papiergegeld in China beendete und damit den innerasiatischen Handel revolutionierte – doch Spanien war überfordert, hochverschuldet und erklärte 1557 den Staatsbankrott.²⁴

Frühneuzeitliche Geografie und Länderkunde erzählt zwar über die Welt, bringt aber gleichzeitig immer auch die Verortung des erzählenden Individuums und seiner Gemeinschaft zum Ausdruck. Selbstredend gilt dies auch für die zeitgenössischen Reiseberichte, die seit dem Spätmittelalter zu Bestsellern avancierten und das europäische Weltbild über Kolumbus hinaus bestimmten

[Kat.-Nr. 68, 81–83, 93, 116]. Zu den bekanntesten zählen Marco Polos *Il Milione* aus dem späten 13. Jahrhundert und die um etwa hundert Jahre jüngeren, später als Fiktion enttarnten Reisen des Ritters John Mandeville. Auch die im Zusammenhang mit Jerusalem- und Handelsreisen verfassten und in Druck gegebenen Reiseberichte verweben eigene Beobachtungen mit abenteuerlichem Hörensagen, mit Topoi und Stereotypen, deren brüchige Authentizität sich nicht zuletzt in den beigegebenen Illustrationen zeigt. In den Reisebeschreibungen manifestiert sich der für die Epoche charakteristische fließende Übergang zwischen empirischer Beobachtung und angelesinem Wissen, mit einem besonderem Augenmerk auf soziale Beziehungen und Personennetzwerke. Kolumbus' Berichte sollten über die vielen Irritationen und Zweifel hinwegsehen lassen, die die vorgefundenen Regionen aufwarfen. Gleichzeitig bedienten sie die Erwartungen seiner Auftraggeber, deren Hoffnung auf

wohlhabende Zentren und »exotische« Gewürze Kolumbus notdürftig durch Goldfunde und versklavte Menschen zu kompensieren suchte.²⁵

Weltbilder und Weltwissen bedingten sich gegenseitig, und auch dabei verschwimmen die Grenzen zwischen empirischem und literarischem Wissen, zwischen Dokumentation und Fantasie. Dürers berühmtes *Rhinocerus* [Kat.-Nr. 119] steht dafür ebenso wie der ins Fiktionale ausgreifende Reisebericht des Hieronymus Körler d. Ä. [Kat.-Nr. 110]. In der Ich-Form ist auch der Bericht von Balthasar Springer verfasst, der die zwei von den Augsburger und Nürnberger Handelsfamilien Fugger, Welser, Höchstetter, Gossembrot, Hirschvogel und Imhoff finanzierten Schiffe im Rahmen der siebten und größten Indien-Armada Portugals begleitete [Kat.-Nr. 116].²⁶ Der vielbeachtete, 1509 mit Holzschnitt-Illustrationen des Nürnberger Künstlers Wolf Traut nach Vorlagen Hans Burgkmairs bebilderte Bericht bot eine Zurschaustellung von Fremdheit mit Blick auf die Menschen entlang der west- und ostafrikanischen Küste sowie in Südasien [Abb. 4]. Burgkmair verschmolz in diesen populären und in hohen Auflagen verbreiteten Illustrationen das Wissen aus Berichten und Quellen aus erster Hand mit Motiven aus der spätmittelalterlichen Bildtradition der »Wilden Leute« und trug damit zur Manifestation eines europäischen Überlegenheitsgefühls bei [Kat.-Nr. 116, 117].

Reiseberichte waren nicht nur Träger geografischen Wissens und packender Geschichten, sondern sie etablierten sich auch als zentrale Bestandteile einer neuen Erzählform der Frühen Neuzeit: der Lebensgeschichte.²⁷ Diese biografischen Texte sind Ausdruck eines sich entwickelnden Individuallbewusstseins und der Selbstverortung des Schreibenden in der Welt, bleiben dabei aber grundsätzlich eingebunden in das christliche, auf Augustinus zurückgehende Konzept einer Lebensbeichte. Bildung und Welterfahrung eröffneten neue Karrierewege, deren Erfolge in autobiografischer Form dokumentiert und einer breiteren

²⁴ Vgl. Behringer 2023, S. 50–55; Blackbourn 2024, S. 62–63.

²⁵ Reichert 1988, S. 28–30, 37–38, 43–44.

²⁶ Vgl. den Beitrag von Elgidius E. B. Ichumbaki und Dominicus Z. Makukula in diesem Band.

²⁷ Vgl. Enenkel/Zittel 2013.



Abb. 4 Wolf Traut (zugeschrieben), Menschen in »India Maior«, in: Balthasar Springer: Die Merfart, Oppenheim: Jakob Köbel, 1509, München, Bayerische Staatsbibliothek, Sign. Rar. 470 |Kat.-Nr. 116|, fol. 14r, 15v, Foto: Bayerische Staatsbibliothek München

langten: Hier nämlich sollen 1524 Erzherzog Ferdinand die jüngsten Neuigkeiten aus den Amerikas übergeben worden sein. Damals gelangte offenbar auch die Vorlage zum berühmten Stadtplan Tenochtitlán an die Noris, der hier erstmals gedruckt und dann in Europa verbreitet wurde.²⁹

Die Beschäftigung mit der Kulturgeschichte Nürnbergs um 1500 bleibt keine lokale oder regionale Aufgabe, da lokale und globale Vorgänge und Handlungen vielfach miteinander vernetzt sind. Die Beschäftigung mit Nürnbergs Vergangenheit führt deshalb zwangsläufig auch zu einer Auseinandersetzung mit den komplexen und kontroversen Diskursen der Globalgeschichte. Dabei gilt es den Blick zugleich zu weiten und zu vertiefen, monodisziplinäre Zugänge und lineare Entwicklungsvorstellungen zu überwinden und in Zeiten zunehmender Polarisierung ein kritisches Geschichtsbewusstsein und wissenschaftlich-historisch begründete Urteilskraft zu schärfen. In Nürnberg entstand der älteste erhaltene Globus der Welt, der zusammen mit den vielen anderen globalen Kartenwerken deutlich macht, wie sehr der Blick auf die Welt vom eigenen Standort und Wissenshorizont geprägt war und ist.³⁰ Aus der Geschichte der Kartografie können wir lernen, dass es den einen (richtigen oder verbindlichen) Blick auf die Welt ebenso wenig gibt wie in der Wissenschaft einen voraussetzunglosen Zugang zur Welt. Was Wissenschaft und Kartografie verbindet, ist die Differenz: die Differenz der Blickwinkel und Fragestellungen, die Differenz der Hypothesen und Erkenntnisse. Ein Projekt wie *Nürnberg GLOBAL* verpflichtet uns zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Differenz, Widerspruch und Ambivalenz, um unseren Horizont zu weiten und Grenzen im Denken und Diskutieren zu überwinden.

Öffentlichkeit präsentiert wurden. Die Akteure, die von sich und der Welt berichteten, griffen auf allgemeine Darstellungsstrategien zurück, deren Erzählmuster sich hinsichtlich der unterschiedlichen Berufsgruppen und Karriereverläufe – Gelehrte, Händler, Künstler – zwar unterschieden, jedoch neben fesselnden Geschichten immer auch dem Erwerb gesellschaftlicher Reputation dienten.

Nürnberg global: Lücken und Differenzen in einer vernetzten Welt

So lückenhaft, einseitig und konstruiert sich die schriftliche Überlieferung in summa erweist, so unbefriedigend ist die materielle Überlieferung. Von dem Montanunternehmer Hans Tetzl, der im kubanischen Kupferbergbau eine führende Rolle spielte und 1571 in Madrid verstarb, verblieb letztlich nur ein im Rahmen der Familienmemoria in der Nürnberger Egidienkirche geschaffener Totenschild |Kat.-Nr. 108|. Da ein Ausstellungsprojekt mit möglichen Exponaten und den für die Fragestellung zur Verfügung stehenden materiellen Sachzeugnissen steht und fällt, sind die vielen Leerstellen besonders schmerhaft. Wie gerne hätten wir materielle Zeugnisse jenes von Dürer 1521 in Brüssel bewunderten Aztekenschatzes.²⁸ Immerhin dürfen wir vermuten, dass einige aztekische Kunstobjekte drei Jahre später nach Nürnberg ge-

²⁸ Vgl. den Beitrag von Manuel Teget-Welz in diesem Band.

²⁹ Vgl. den Beitrag von Daniel Astorga Poblete in diesem Band.

³⁰ Vgl. etwa Brotton 2014.